

begnügte sich nicht mit einer bloßen Darlegung der diesbezüglichen päpstlichen Lehre, sondern untermauerte sie durch wertvolle philosophische und geschichtliche Erklärungen der Begriffe „Person“, „Proletariat“ usw.

Leider war es dem Berichterstatter nicht mehr möglich, den letzten Tag mit seinen Vorträgen über „Die Frau und die soziale Frage“ von Frau Dr. Jörisen und über „Kooperative Selbsthaftmachung“ von Dr. August Dobler beizuwohnen.

Da die verschiedenen Aussprachekreise an den Nachmittagen meist gleichzeitig stattfanden, fiel einem die Wahl oft schwer. Sehr lebhaft und fruchtbar verlief ein Kreis mit dem Thema „Gewerkschaft“. Obwohl von allen Seiten Klagen über die heutigen Verhältnisse in der Einheitsgewerkschaft laut wurden, war es doch erfreulich, festzustellen, daß nur eine einheitliche Auffassung bestand: Hinein in die Einheitsgewerkschaft und darin bleiben, solange es irgend möglich ist. Nur dann, wenn es wirklich gar nicht gehen sollte, wäre als äußerste und sehr bedauerliche Notlösung die Abtrennung einer eigenen christlichen Gewerkschaft anzusehen.

Darf man ein Wort der Kritik hinzufügen, so beträfe es die Wahl des Stückes „Monsignores große Stunde“ als kulturelle Veranstaltung am Mittwoch Nachmittag. Nicht nur, daß man ein literarisch und theatermäßig wertvolleres Stück hätte finden können, sondern vor allem eines, das dem katholischen Empfinden mehr entspricht. Man mag über das dem Stück zugrundeliegende Problem denken, wie man will, auf keinen Fall möchte man gerade im Rahmen einer solchen Veranstaltung ein Stück auf der Bühne sehen, das im Grunde eine offene Kritik an der Verhaltensweise des gegenwärtigen Heiligen Vaters übt. Denn Papst Pius XII. ist gerade nicht zu den Schlußfolgerungen gelangt, die der Papst auf der Bühne — d. h. der Verfasser — für die richtigen hält.

Alles in allem war die Tagung mit ihrer glänzend geleiteten Organisation zweifellos ein voller Erfolg. Es bleibt zu hoffen, daß

es möglich sein wird, die Ergebnisse der Tagung der breitesten Öffentlichkeit zugänglich zu machen, damit der Same, der hier ausgestreut wurde, reichste Frucht bringe.

Felix zu Löwenstein S. J.

DEUTSCH-FRANZÖSISCHE BEGEGNUNG

Schon bald nach Kriegsende, als nicht nur alle Fäden mit dem Ausland, sondern auch die meisten innerdeutschen abgerissen waren,

entstand durch die dankenswerte Initiative von Jean du Riveau in Offenburg die „Studienstelle für kulturelle, soziale und wirtschaftliche Fragen“ (Centre d'études culturelles, économiques et sociales — Offenburg/Baden, Weingartenstraße 6). Sie will den Austausch zwischen den beiden Ländern, der so lange unterbrochen war, wieder in Fluß bringen, zunächst den deutsch-französischen, aber auch den europäischen und den internationalen überhaupt. Dabei wird den religiösen Fragen ein besonderes Augenmerk geschenkt in der Überzeugung, daß es sich hierbei um ein wichtiges christliches Anliegen handelt und das gemeinsame christliche Erbe gerade zwischen Frankreich und Deutschland eine bedeutsame Brücke darstellt.

Zwei Zeitschriften dienen diesem Gedanken. Für den deutschen Leser erscheinen in nicht ganz monatlicher Folge die „Dokumente“, für die Alfons Erb und Luc-Antoine Boumard verantwortlich zeichnen. Sie machen französische Aufsätze auf Deutsch zugänglich. Parallel dazu erscheinen in französischer Sprache die „Documents“, die unserm westlichen Nachbarn wichtige deutsche Veröffentlichungen nahebringen. Die Hefte erscheinen in Mappenform, so daß es möglich ist, jeden Beitrag gesondert zu verwerten. — Eine französische Bücherei und ein bibliographischer Vermittlungsdienst stehen zur Verfügung.

War das Haus in der Weingartenstraße schon immer eine Stelle des freundschaftlich-nachbarlichen Austausches, so ist die Studienstelle inzwischen dazu übergegangen, regelrechte Treffen zwischen deutschen und französischen Teilnehmern zu veranstalten. Sommer/Herbst 1947 fanden, jedesmal in Lahr/Baden, eine Tagung von Schriftstellern, eine von Soziologen und eine von Gewerkschaftsführern statt. Hier sei nur von dem Treffen deutsch-französischer Schriftsteller berichtet.

Die hellen und geschmackvollen Räume des prächtig auf der Höhe gelegenen „Hauses der Jugend“ nahmen die knapp fünfzig Teilnehmer auf. War es auch bedauerlich, daß mancher wegen der schwierigen Zeitverhältnisse hatte absagen müssen, so hatte es doch auch das Gute, dem ganzen Treffen einen intimen Charakter zu geben: die einzelnen hatten mehr Zeit zu persönlichem Sich-kennenlernen. Darin vor allem besteht der Wert solcher Treffen.

Die auf der Tagung gehaltenen Referate werden in den „Dokumenten“ zu lesen sein. Hier mag ein kurzer Überblick genügen. Als Generalthema kann man die Verantwortung des Schriftstellers bezeichnen. Seine Arbeit ist nie ein privates, isoliertes Tun. Er ist

entscheidend Mitgestalter des Lebens. Selbst wenn er im strengen Sinn als Dichter Werke formt, die erst spät und auf Umwegen auf die Menschen einwirken, gilt das, ja dann vielleicht um so mehr. Sichtbarer steht der Schriftsteller Tag für Tag im geistigen Ringen. Er ist „ein Mann, der sich einmischt“, wie Walter Dirks es ausdrückte. Er ist „engagé“, wie die Franzosen sagen, und oft so sehr, daß er wie Mauriac im Figaro und Camus im Combat ihre ganze Kraft der Tagespublikation verschreibt, ähnlich wie bei uns Reinhold Schneider mit seinen Kleinschriften mitten in die Auseinandersetzung der Zeit hineingegangen ist. Doch ist solches „engagement“ keine blinde Hörigkeit einer Partei gegenüber. Dieser Punkt ergab eine der lebhaftesten, ja geradezu eine leidenschaftliche Debatte um die personale Würde und Unabhängigkeit des Publizisten.

Lebt der Schriftsteller immer in der Gemeinschaft, so kann er heute aus christlicher Verantwortung im besonderen nicht an der sozialen Problematik vorbeisehen. Die Vertreter der christlichen Publizistik beider Länder waren sich darin erstaunlich einig, daß sie die Rückkehr zu reaktionärer Enge ablehnen, und ein Gefühl brüderlicher Verbundenheit mit den Massen des schaffenden Volkes immer wieder durchbrach. Die klare Ablehnung marxistisch-leninistischer Parteidoktrinen dürfe nie vom Volk selbst und seinen großen, drängenden Anliegen wegführen. Ist doch das lebendige Christentum genau das, was die Völker, ohne es zu wissen, erschennen.

Die Verantwortung von Volk zu Volk schwang bei allen Referaten und Aussprachen mit. Die Franzosen mußten spüren, „daß unsere Sorge um Deutschland die um Frankreich stets mit einschloß“, wie es Dr. Josef Schöningh vom „Hochland“ glücklich formuliert hat. Und die Franzosen ließen uns vom ersten großen Referat, das Emmanuel Mounier, der Herausgeber von „Esprit“, hielt, beglückend inne werden, daß sie keine vorgefaßte Meinung oder irgend ein „Kollektivurteil“ von uns distanzieren. Das stark beachtete, letzte Referat von Eugen Kogon stellte dann ausdrücklich als deutsche Aufgabe heraus, in der weltpolitischen Blockbildung nicht für die eine oder andere Seite Partei zu ergreifen, sondern aus der Weite des deutschen Geistes Mittler zu sein. Vor ihm hatten Dubois-Dumée, der Herausgeber der großen katholischen Zeitung „Témoignage Chrétien“, Dr. Josef Schöningh, Walter Dirks und Prof. Doederlein gesprochen, für deren Darlegungen der Leser auf die „Dokumente“ verwiesen sei.

Eine große Freude war die herzliche Freundlichkeit und gegenseitige Aufgeschlossenheit im persönlichen Umgang. Das Wort „Kameradschaft“, so meinte ein französischer Teilnehmer, der lange im Konzentrationslager gelebt hatte, sage viel zu wenig. Man muß schon christliche Brüderlichkeit sagen. Die Sprachenmischung wurde leicht überwunden, und es mag als bezeichnend vermerkt werden, daß das einzige Mißverständnis, das für einen Augenblick den klaren Himmel der Tagung zu trüben schien, kein deutsch-französisches, sondern ein innerdeutsches oder jedenfalls eines war, das durch beide Gruppen hindurchging.

Es wurde selbst wieder Anlaß zu der Erkenntnis, wie wir deutschen Menschen uns doch in vielem schwerer tun, wie wir viel stärker in eigenwilliges Denken versponnen sind und die fast allen Franzosen gemeinsame formale Schulung entbehren. Auch hier zeigte sich eine Verantwortung und ein Wille zur Gemeinschaft. Gerade der christliche Publizist muß sich mühen, verstanden zu werden. Aber Frau Görres wird recht behalten, wenn sie sagte, daß es bei uns immer in besonderem Maße eine Teilung der Aufgaben geben wird, nämlich den Denker, welcher, der Menge unzugänglich, neue Reiche erschließt, und den Schriftsteller, der von da aus die Brücke sucht zum Verständnis der vielen.

Von den erschienenen Gästen seien außer den schon Genannten noch hervorgehoben: auf französischer Seite die Dominikanerpatres von der „Vie Intellectuelle“, P. de Lubac von den „Etudes“ und der junge Dichter Robert Morel, der so viele Freunde gewann. Von Deutschen sah man neben Frau Schlüter-Hermkes Karlheinz Schmidthüs und die Dichter Jakob Kneip, Eckart Peterich und Franz Johannes Weinrich. Zum Abschluß der Tagung erschien General König, der ebenso wie der französische Armeebischof und der Präsident des Erziehungswesens die Teilnehmer des Treffens kennenzulernen wünschte.

Alles Große auf Erden setzt sich aus unzählig vielen Mosaiksteinchen zusammen. Die Lahrer Tagung war nur solch ein kleines Steinchen. Aber, wenn viele derartige Steine zum Gesamtwerk beigetragen werden, dann wird doch einmal auch das Große gelingen, der herzliche Friede und das Einvernehmen zwischen unseren Völkern. Und so schied jeder mit Dankbarkeit und Hoffnung im Herzen von der sonnigen Höhe und dem Haus, das nach der Jugend benannt ist.

Franz Hillig S. J.